

# Unterhaltungs-Beilage

In dieser Abhandlung erzählt Kollege Otto Hempe (Ottmachau), bekannt als „Otepe“, seine Erlebnisse als Chinakrieger, die nun 25 Jahre zurückliegen.

## Meine Erinnerungen an China

18)

Von „Otepe“

[Nachdruck verboten.]

Aber man konnte auch gelegentlich an derselben Stelle einem Freikonzert irgendeiner europäischen Militärkapelle zuhören, was den Chinesen scheinbar auch ausnehmend gefiel. In der sogenannten Scheinistadt, die sich in unermeßlicher Weite um die Mandschustadt als letzter Gürtel herumlegt, machten wir an den freien Sonntagen in kleinen Rudeln unsere Entdeckungstouren und Fahrten. Diese Scheinistadt, die noch in viel größerem Umfange, wie z. B. Tientsin mit ihrem sinnverwirrenden Gassenlabyrinth einen unheimlichen Eindruck auf jeden macht, der sich etwa allein in diesen Irrgarten wagen würde, macht einen geradezu beängstigenden Eindruck auf den Beschauer, der sie das erstemal betritt. Wohlweislich haben wir nur in Gruppen nicht unter fünf Mann diese Viertel chinesischen Lebens und Treibens betreten, und ich wundere mich heute noch, daß nicht mehr vorgekommen ist, waren wir doch nur mit unseren Faschinenmessern bewaffnet, ohne im Besitz von Schußwaffen zu sein. Die Chinesen waren scheinbar zu eingeschüchtert, trotzdem haben Unvorsichtige, die sich allein in entlegene Straßen wagten, diesen Leichtsin mit dem Tode bezahlt, sie sind einfach spurlos verschwunden. Freilich gab es in Peking auch breite, lange, sogar unheimlich lange Straßen, aber die Mehrzahl derselben, die originellsten jedenfalls, wo sich das Tagewerk des Chinesen in der ungeschminktesten Form abspielte, waren wirkliche Gassen, in denen man sich wie in einem aufgestöberten Ameisenhaufen vorkam und ein unheimliches Gefühl nicht los wurde. Geradezu erschreckend trat in dieser Millionenstadt die ungeheure Bevölkerungsdichte vor unsere Augen, wo man hinspuckte, war ein Haufen Chinesen. Von kolossaler Regsamkeit und auf alle Fälle mit irgendeinem Handel oder einem Geschäft beschäftigt, huschten die Gelbgesichter in ihren wattierten Hosen, den langen Watteröcken mit den abnorm langen Ärmeln, die weit über die Fingerspitzen hinausgingen, aus einer Tür in die andere. Wie in die Erde versunken waren die Kerle mitunter, wenn sich ein Straßenpolizist nahte und sie irgend etwas auf dem Kerbholz hatten. Fliegende Händler mit ihrem Einradkarren, auf denen sie hoch aufgetürmt ihren ambulanten Handel oder ihr Handwerkzeug hatten, ähnlich unseren Scherenschleifern, unzählige fliegende Garküchen, Barbieri, Schuster und andere kleine Handwerker gaben dem Straßenbild das charakteristische Gepräge. Dazwischen Maultier- und Eseltreiber, Kamelkarawanen mit Tee- und Kohlenballen beladen, und das ungezählte Heer der Rikshakulis, die sich schreiend und schimpfend einen Weg bahnten. Unvergeßliche Bilder, die ich heute nach 25 Jahren gern

noch einmal wiedersehen möchte, um auch vor allen Dingen den Fortschritt gegen damals kennenzulernen. Was ich aus neueren Reisebeschreibungen und Bildern gesehen habe, läßt auf eine allmähliche Europäisierung schließen, urwüchsiger und chinesischer war es bestimmt damals. Da schwankte, von Kulis getragen, eine Sänfte mit irgendeinem Mandarin durch die Straßen, dort näherte sich eine Prozession mit Drachen, Lampions und seidenen Fahnen, da zog ein Leichenzug, alle Teilnehmer in Weiß, dem Gegenteil unserer Trauerfarbe, vorüber. Unzählige hohe, breite Mauern, mit denen jede der drei Städte, Verbotene Stadt, Mandschustadt und Scheinistadt, umgeben war, von vielen Toren mit hohen Pagoden unterbrochen, dazu Hunderte von Tempeln im Stadtbild zerstreut, gaben dieser Riesenstadt das charakteristische Gepräge chinesischer Bauweise und Kultur. Einer



Blick auf die verbotene Stadt in Peking

der schönsten Tempel, der Himmelstempel, der kreisrund mit runden, unzähligen Marmortreppen auf einem Hügel aufragt, gilt als Wahrzeichen der Stadt und wird viel besucht. Merkwürdiger und grotesker wirkte auf mich der sogen. Lamatempel, ein ziemliches Stück draußen, nach dem wir eines Sonntags mit Rikshas hinausfuhren. Hunderte kahlköpfige Lamapriester nahmen uns am Eingang in Empfang, um uns alles zu zeigen. Sie paßten auf wie die Schießhunde, daß ja nicht einer oder der andere etwas als Andenken mitgehen ließ. Vieles hatten sie schon zu beklagen, und ihre Aufmerksamkeit war wohl berechtigt. Um so stolzer, allerdings vermisch mit etwas Reue und schlechtem Gewissen, bin ich noch heute auf einen kleinen Bronzehund in stilisierter Form, den ich damals gerade deshalb als Andenken mitgehen ließ, weil ich den guten Mönchen ein Schnippchen schlagen und ausprobieren wollte, wer von uns der Schlauere war. Die europäische Intelligenz hatte den Sieg davongetragen, wie der noch in meinem Besitz befindliche Bronzehund beweist. In diesem Tempel, eigentlich muß man sagen Tempellabyrinth, war ein ganz merkwürdiger, Furcht und Schrecken erregender Götze von mächtigen Dimensionen. Er hatte etwa hundert Arme und Beine und in jeder Hand ein Fähnchen. Mit schrecklich verzerrter, grinsender Fratze, reichte er bis an die Decke des vielleicht 8 bis 10 m hohen Tempelraumes. Nie werde ich dieses grinsende Gesicht vergessen, noch heute erscheint es mir gelegentlich im Traume, meistens sehr unangemeldet. Daß wir bei anderen Gelegenheiten auch mal ein chinesisches Theater aufsuchten, war naheliegend. Es war eigentlich mit die einzige Stätte, wo man die Chinesen mal so unter sich ungestört beobachten konnte. Von irgendwelcher Auf-